

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 19

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kleine Umfrage

Ich habe eine kleine Umfrage gemacht, ohne repräsentativen Querschnitt und ähnliches Meinungsforschungsinstitutsumbrimborium, sondern einfach so: den Nachbarn angebohrt, die Tante gefragt, den Zahnarzt, die Serviertochter, die Jaßpartner, einen Altphilologen, kurz: alles, was das Pech hatte, mir während meines Umfragefimmels in die Arme zu laufen oder – dies betrifft den Trämli – zu fahren. Und gefragt habe ich nicht etwa nach dem Einkommen, so eingezürchert bin ich noch nicht, sondern ganz schlicht und rund zweihundertmal: «Wele Dialäkt gfallt Ine am beschte?»

Die Idee war, wie immer, nicht von mir. Vielmehr hatte mir das Kölner Verkehrsamt, wie allvierteljährlich, ein hübsch illustriertes Kölner Heft zugeschiedt, und da war zu erfahren: «Laut einer Meinungsumfrage ist der Kölner Dialekt – renommiertester Hand-, beziehungsweise Mundhaber: Konrad Adenauer – der bekannteste in der Bundesrepublik, während er an dritter Stelle hinter Wien und Hamburg steht, was seine Beliebtheit anbelangt.» Wien vor Berlin, Kinder, verhüllt eure Häupter und ... doch gehen wir zum gemütlichen Teil über! Das Kölner Verkehrsamt bringt auch ein Beispiel: Tünnies und Schäl, die Brüder der Marseiller Marius und Olivier, sitzen im Kneipchen, dösen gelangweilt vor sich hin. Dreht sich Schäl herum und sagt gedankenverloren: «Do hänge sitz dä Steingäß Pitter.» Drauf Tünnies: «Dat kann nit sinn, dä ess doch dut.» Vorsichtig dreht sich der Schäl noch einmal herum und stellt fest: «Dä bewägg sich doch!»

Kurz: ich habe umgefragt. Zweihundertmal. Die Antworten kamen spontan. Zwei Dialekte schwangen obenaus: Berner und Basler. Genauer: Basler und Berner. Ich weiß nicht, wie die das machen. Beim Basler Dialekt wirkt vielleicht die Verbindung mit dem Humor, mit der Fasnacht, mit den vielen Basler Kabarettisten. Beim Berner Dialekt vielleicht das Gemütlich-Behäbige, der Ernst Balzli und die Gotthelf-Hörspiele, das – zum Teil noch – Urwüchsige. Beide Mundarten ge-

nießen übrigens (allerdings nicht in Zürich) ausgezeichnete Zeitungspropaganda: das Baslerische durch den Glopfgaischt in der «Nationalzeitung», das Bernerische durch den Peter Sunnefroh im «Bund». Mußte mal jesaacht werden!

Nanu, rufen zwanzig Kantone ungeduldig, wie steht's denn mit uns? Zur Sache denn: an dritter Stelle steht der Bündner Dialekt. Jedenfalls in Zürich. Jedenfalls, möchte ich einschränken, bei den Leuten in Zürich, die zu fragen ich die Unverfrorenheit hatte. Eine Dame geht sogar ins Detail: «Nicht einfach bündnerisch, sondern ganz speziell der Churer Dialekt.» Da kenne ich mich zu wenig aus; ich vermute, daß es sich um die Hitsch-Variante handle.

Und dann kommt Innerschweizerisches. Wer zu «urichig» und «bodeständig» tendiert, neigt, von ein paar Berner Fällen abgesehen, fast automatisch zu Uri und Glarus. Vereinzelt auch: zu Appenzell. Dann aber wird die Sache mehr als spärlich. Eine einzige Stimme spricht zugunsten des Thurgauer Dialektes, während andere bloß etwas von «e Zaanee Saapfe d Laatere ab schlaapfe» witzeln. Eine einzige Stimme plädiert für den Zuger Dialekt, während andere nur die Zuger Kirschtorte und den früheren Bundesrat Etter kennen.

Schaffhausen, Luzern, Solothurn, Aargau? Die meisten Befragten gestehen unumwunden, daß sie sich «im Augenblick» gar nicht an die Mundarten dieser Kantone erinnern können. Was, das müssen wir doch auch noch sagen, durchaus nicht gegen diese Dialekte spricht: ihnen fehlt, unter anderem, offenbar die «Presse». Und eine Umfrage anderswo ergäbe wohl andere Resultate. Hab' ich das nett gesagt?

Als vielleicht erstaunlichstes Merkmal dieser Umfrage sei dies hervorgehoben: von zweihundert in der Stadt Zürich nach ihrem bevorzugten Dialekt befragten Frauen und Männern hat niemand, aber auch gar niemand sich zum Züritütüsch bekannt. Ich bezweifle, daß zum Beispiel die Berner ihr Berndeutsch derart verleugnen würden.

Und der Kerl, der die Umfrage gestartet hat? Lassen Sie den, ich bitt' recht schön, diesmal aus dem Spiel!

Wenigstens das

Humor macht Karriere. Wer fleißig die Zeitung liest, der weiß das. Der Charlie Chaplin jedenfalls hat vor nicht allzulanger Zeit sozusagen einen Dr. humoris causa kasziert. Und wenn ich mich nicht sehr täusche, ist es sogar dem Bob Hope ähnlich gegangen; hoffentlich hat er bei dieser Gelegenheit nicht, wie ein berühmter Schweizer im gleichen Falle, vom h. c. bescheiden gesagt: «Si hämmer doo no en Schlötterlig aaghänt!» Und dann bekam ein bernischer Schriftsteller für sein humoristisches Bernerbuch einen Berner Literaturpreis. Kurz darauf erfuhr man aus Basel, heuer würden zum ersten Male in der Geschichte der Basler Fasnacht besonders gelungene Schnitzelbankverse prämiert. Und ganz kurz darauf meldete sich ein Zürcher Glossenschreiber und meinte, es gäbe doch schließlich auch in Zürich ...

«Ach was», sagte darauf einer, der in Zürich Hübsches und Humori-

stisches produziert hat, aber seine Pappenzürcher kennt, «ach was, mer wänd jo scho froo sii, wämer z Züri für es luschtigs Büechli nüd na e Pueß ii-fanged!»

Zugeklunken

Ein aufmerksamer Leser teilt uns zu unserer Glosse, in welcher wir uns mit der Ratsdiskussion über «gespeist» oder «gespiesen» befaßten, ungefähr folgendes mit: der Humorist Saphir wurde einst als Schiedsrichter aufgerufen von zwei Leuten, die stritten, ob es heiße: «Ich habe Ihnen gewunken» oder «Ich habe Ihnen gewinkt.» Saphir antwortete:

«Weil gar so schön im Glas der Wein geblunken, hat sich der Hans dickvoll getrinkt; drauf ist im Zickzack er nach Haus gehunken und seiner Grete in den Arm gesinkt. Die aber hat ganz zornig abgewunken und hinter ihm die Türe zugeklunken.»



Beidseits der Limmat

Petri Unheil

Vor dem Alfred-Escher-Brunnen auf dem Bahnhofplatz steht einer mit einer Angelrute und fischet. Kommt einer dazu und sagt:

«Was machsch dänn duu doo?»

«Tänk fische.»

«Bisch dänn en Optimischt. Erschtens hätt do ine no nie ein en Fisch gefange, sit däa Brune stoot, und zweitens hättis überhaupt e kei Fisch i däm Brune.»

Darauf der andere vorwurfsvoll: «Jetzt häsch mer di ganz Spanig gnoo!»

Gnade vor Recht(schreibung)

Neuerdings werden auch Fußgänger gebüßt, wenn sie neben dem Fußgängerstreifen über die Straße bummeln, ein Verkehrshindernis bilden und dabei von der Polizei erwisch werden. Einen hat's erwisch. «Wie heiß Si?» fragt der Polizist. «Bittä scheen?»

«Ihren Namen muß ich wissen.»

«Przszwkwkwkopszwick.»

«Bitte?»

«Przszwkwkwkopszwick.»

«Hmmm – gut», sagt der Polizist und steckt den Notizblock ein, «diesmal lass' ich Sie noch springen!»

Einfacher

Im Kanton soll eine dritte Heil- und Pflegeanstalt gebaut werden.

«Immer baue und baue», mault einer, «es wär doch vil eifacher, si würded en chliene Wohnblock zur Verfügung stele für die paar Normale, wo no umelaufed!»

Haarspalter

Obwohl seit dem internationalen Statistikerkongreß von 1887, so meldet eine Illustrierte, jede Stadt von mindestens 100 000 Einwohnern als Großstadt gelte, sei Zürich doch keine Großstadt. Begründung: «Folgt auf drei gleiche Mitlaute noch ein anderer, vierter Mitlaut, so darf keiner von ihnen wegfallen; Zürich ist also eine Grossstadt, aber keine Grosstadt.» Eieiei!

Plattenschieberperspektive

Ein schmutziger Plattenschieber, auch Quartalsseifer genannt, im Hauptbahnhof: «Me märket, daß Hochkonjunktur isch. Eso langi Sigarettestümpeli häts no gar nie am Bode ghäa.»

Die neue Tonart

«Fräulein, was macht au das Paar Wienerli, won ich vorere halb Schtund bstellt han?»

«Eis zwänzg ooni Särwiß!»

Vom Täter keine Spur

Der Kerl, der die 88 000 Polizeifranks gestohlen hat, geht noch immer unerkannt durchs Leben. Hält's vielleicht mit Lichtenberg, der meinte: «Ein Kerl, der einmal seine 100 000 Taler gestohlen hat, kann hernach ehrlich durch die Welt kommen.»